

Vernetzung macht Schule

Autor(en): **Kurz, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **105 (2018)**

Heft 11: **Lernlandschaften : neue Typologien für die Schule**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-823557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vernetzung macht Schule

Schule Schendingen in Bregenz (A) von Matthias Bär (Entwurf), Bernd Riegger und Querformat

Die Typologie dieser bemerkenswerten Schule löst sich von vertrauten Hierarchien und schafft mittels handwerklichen Ausbaus überschaubare und wohnliche Lernbereiche.

Daniel Kurz
Adolf Bereuter (Bilder)

Es gibt Bauten, die uneingeschränkt überzeugen. Die Schule im Bregenzer Arbeiterquartier Schendingen ist einer davon. Sein typologisches Konzept ist innovativ und wirkt doch ganz selbstverständlich, ausge-reift. Das gleiche gilt auch für die Raumbildung und Materialisierung dieses komplexen Gebildes, das äusserlich als einfache «Kiste» aus rohem Beton in Erscheinung tritt. Und es gilt nicht zuletzt auch für die Ideen und Ambitionen der Schulgemeinschaft, die diesen Bau in Besitz genommen hat.

Schon das Zustandekommen des Bauprojekts war ungewöhnlich und erfolgte in Abweichung von allen Vorgaben: Dass Grund- und Mittelschule, das heisst Primar- und Sekundarschule, hier zusammenkommen, widerspricht der üblichen Ordnung im Ländle. Der Grund liegt im schwierigen sozialen Umfeld des Stadtteils Schendingen im Westen von Bregenz; das Industrieviertel mit seinen bescheidenen Siedlerhäuschen und den Grossiedlungen des Sozialwohnungsbaus aus den 1960er Jahren ist von den Folgen von Desindustrialisierung und Globalisierung stark betroffen. Ein grosser Teil der Schüler stammt aus Familien mit Migrationshintergrund, viele Eltern sind ohne Arbeit, allzu viele Kinder wachsen ohne genügende soziale Bindung auf, ihre Bildungs- und Berufsperspektiven sind von Anfang an eingeschränkt. Um die Kinder und Jugendlichen länger und enger begleiten zu können, schlugen die Leiter der Volks- und der Mittelschule, Bruno Jagg und Tobias Albrecht, gemeinsam mit dem zuständigen Schulstadtrat Michael Rauth, die Zusammenlegung von Volks- und Mittelschule in einem Neubau vor. Ihr Ziel war, den Kindern und Jugendlichen so mehr Halt, Sicherheit und Chancengerechtigkeit zukommen zu lassen.

Ein pädagogischer Entwicklungsprozess

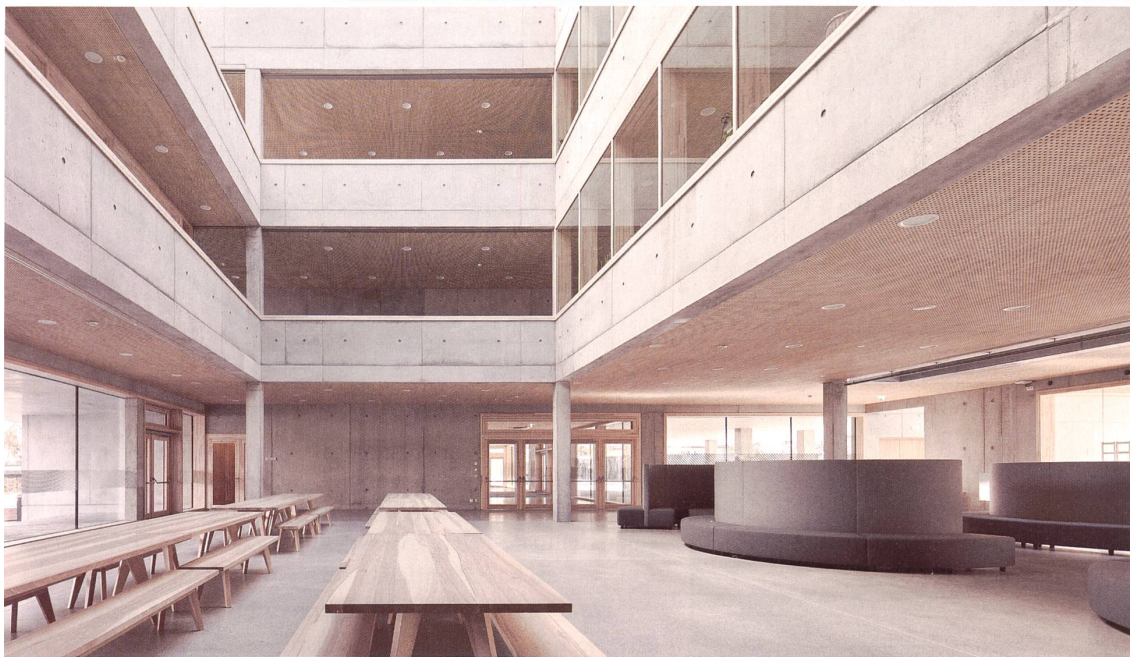
Als Bauplatz kam nur das Areal der bestehenden Volksschule infrage, einem Bau des Voralberger Architekten Guntram Mätzler von 1968 im Geist des Brutalismus. Von ihm blieb einzig die Turnhalle erhalten; der wesentlich grössere Neubau an seiner Stelle bietet Raum für 800 Schülerinnen und Schüler. Er beansprucht mit seinem klar geschnittenen Volumen das Areal zum grössten Teil und setzt im Quartier einen kräftigen Akzent; an seinen Ecken bleiben vier überschaubare Plätze frei, das Erdgeschoss steht dem Quartier als halböffentlicher Weg zur Verfügung.

Dem Architekturwettbewerb zum Neubau ging ein zweijähriger Entwicklungsprozess der Schule



Kontrollierte Transparenz: Blick durch die zentrale Halle in zwei Cluster (sogenannte «Häuser») und den Eingangsbereich im Erdgeschoss. Der Zentralraum des Clusters mit Blick in ein Klassenzimmer und auf die Loggia (rechts).





Fachunterricht mit Blick in die Werkstatt, im Hintergrund die Cluster der Oberstufe.

Die Halle ist Mitte und Treffpunkt der Schule, hier wird gegessen, geplaudert und gefeiert (unten).

selbst voraus. Zunächst analysierten externe Beobachter die Abläufe, Bewegungsströme, Konflikte und neuralgischen Zonen in den beiden bisher getrennten Schulstandorten: Lange Korridore und die zentralen WC-Anlagen stachen dabei als Problemzonen heraus. Zusammen mit dem Pädagogen Otto Seydel (Institut Salem am Bodensee) erarbeitete die Schule sodann in mehreren Workshops ein betriebliches und räumliches Konzept für ihr künftiges Haus. Im Fokus standen dabei überschaubare, beruhigte Arbeitszonen in Form von Clustern, die sich für selbstorganisiertes Lernen eignen – und wo Störungen oder Gewalt unter sozialer Kontrolle bleiben. Das Pflichtenheft für die Architekten, sagt einer der Schulleiter, umschrieb die Schule «mit Verben», das heisst mehr in Form einer betrieblichen Zielsetzung als einer räumlichen Vorgabe.

Netztypologie ersetzt Raumhierarchien

Von den rund hundert Teilnehmern am offenen Wettbewerb hat der junge Architekt Matthias Bär die Anliegen der Schule am Unmittelbarsten aufgenommen. Er entwarf eine netzförmige Raumstruktur, die ein Maximum an Transparenz beinhaltet wie auch Konzentration auf die überschaubaren Cluster – kleineren Lerneinheiten in der grossen Schule. Monofunktionale Erschliessungszonen gibt es nur in Form der Treppen; die Hierarchien unter den Räumen sind wenig ausgeprägt. Anderen Bewerbern gelang es weniger gut, das Denken in linearen Raumanordnungen, sprich: Korridoren, zu verlassen.

Die Grundanordnung der Schule erscheint zwar komplex, ist aber im Grunde einfach: Ein mehrgeschossiges Atrium mit seinen umlaufenden Galerien bildet den zentralen Kern. Es ist Eingangshalle und grosser Wohnraum zugleich, ein pulsierendes Herz. Hier kreuzen sich alle Wege; je nach Tageszeit dient der Raum als Speisesaal, Hangout oder informeller Treffpunkt für die unterrichtsfreie Zeit und bei Bedarf als Aula. Das ist möglich, weil die Treppen zu den oberen Geschossen seitlich liegen, brandschutztechnisch abgeschlossen sind und als Notausgang direkt ins Freie führen. Ans Atrium grenzen im Erdgeschoss der Lehrerbereich, die Musikschule und die zweigeschossige Bibliothek.

Ein Trakt mit den Fachunterrichtszimmern überbrückt das Atrium. An den Gebäudeenden stapeln sich die acht Cluster, die hier (ähnlich wie in München, vgl. S. 24) «Häuser» heissen: Rund um den gemeinsamen

Zentralraum gruppieren sich dort je drei Klassenzimmer eines Schülerjahrgangs, das Büro des Lehrerteams, Garderoben, WCs und als besonderer Luxus: eine Loggia als Freiluftschulzimmer. Die Cluster oder «Häuser» funktionieren wie kleine Schulhäuser innerhalb des grossen und geniessen Autonomie in ihrer inneren Organisation – eine Pausenglocke gibt es nicht.

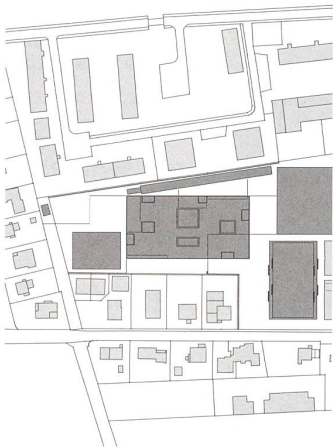
Wohnatmosphäre und Durchsichten

Zwischen den Räumen des Clusters und auch nach aussen wird durch sehr viel Glas Transparenz hergestellt. Sogenannte «Spantenwände» – Glas in Verbindung mit sorgfältig gearbeiteten Regalen aus Esche – schaffen Wohnatmosphäre und ermöglichen es, die Durchsicht zu regulieren: Kontrolle und Einblick ist überall möglich, und die Schülerinnen und Schüler bleiben visuell miteinander im Kontakt. Die Fussböden sind aus unbehandelter Esche: Hier hatte kein Facility Management das letzte Wort; der Schulleiter findet es richtig, dass die Schüler Flecken auch mal selber aufwischen müssen und dass Spuren des Alltags sichtbar bleiben. Ein geradezu spektakuläres Element sind die abgehängten Akustik-Kissen aus Filz, von den Architekten erdosen und von Johannes Mohr in Andelsbuch produziert. Sie ersetzen (ohne Mehrkosten, wie die Architekten versichern) banale Akustik-Panels oder abgehängte Decken und sorgen für ein warmes Raumklima und eine seltene Eleganz.

Die Lehrpersonen scheinen die Möglichkeiten der neuen Raumtypologie zu schätzen: In kleinen Teams (immerhin elf Personen auf drei Klassen der Mittelschule, einschliesslich Förder-, Fach- und Spezialunterricht) bespielen sie die «Häuser». Die Ablenkungsmöglichkeiten durch das viele Glas fallen nicht ins Gewicht. «Für mich», erklärt ein Oberstufenlehrer, «war die grosse Überraschung, wie ruhig es hier ist. Den Lärm der alten Schule gibt es nicht.»

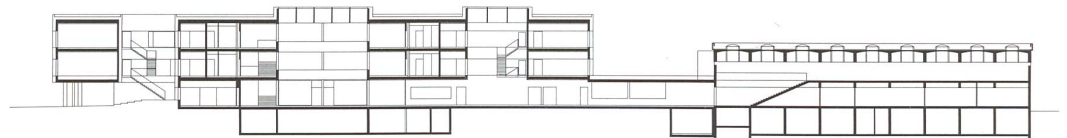
Aus Schule mit Hort wird Ganztageschule

Und die Betreuung? Eigentlich war, ganz konventionell, im Erdgeschoss ein Hort vorgesehen, doch dann wuchs die Zahl der zu versorgenden Kinder, und die Fläche der Küche geriet in Konkurrenz mit jener für den Aufenthalt. Die transparente Raumtypologie der Häuser liess es sodann ratsam erscheinen, dass alle Schüler zur gleichen Zeit den Unterricht beenden. So wurde, fast unter der Hand, aus einer Schule mit Hort eine Ganztageschule für alle. Das Atrium dient deshalb jetzt zeitweilig auch als Speisesaal.



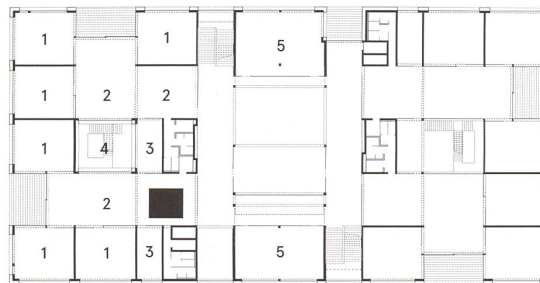
Adresse
 Wuhrwaldstrasse 26, 6800 Bregenz
Bauherrschaft
 Landeshauptstadt Bregenz
Architektur
 Architekt Matthias Bär, Dornbirn; Architekt Bernd Riegger, Dornbirn; Querformat, Dornbirn
Entwurf
 Architekt Matthias Bär
Fachplaner
 Tragwerksplanung: Manfred Plankel
 Lichtplanung: Lichtplanung Manfred Remm
 Brandschutzplanung: IBS Institut für Brandschutztechnik und Sicherheitsforschung
 Spielraumplanung: Büro für Spielräume, Günter Weiskopf
 Leitsystem/Signaletik: Atelier Gassner
Bausumme total (inkl. MWSt.)
 EUR 28.8 Mio
Gebäudevolumen
 ca. 36 975 m³ Neubau
 (+ ca. 18 000 m³ bestehende Turnhalle)
Geschossfläche (SIA 416)
 ca. 9 035 m² Neubau
Arealfäche
 ca. 12 700 m²
Heizwärmebedarf
 ca. 6 kWh/m²a
Wärmeerzeugung
 Gastherme
Chronologie
 Wettbewerb: 2014, Planungsbeginn: 2014
 Bezug: 2017

Nur vom grünen Flachdach des benachbarten Einfamilienhauses (im Vordergrund) liess sich die Schule als Ganzes fotografieren: Das Grundstück ist eng.

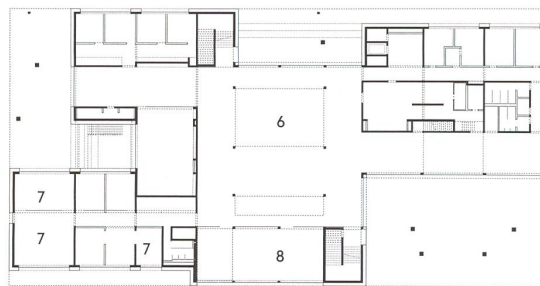


Schnitt

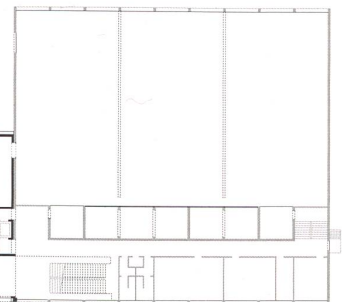
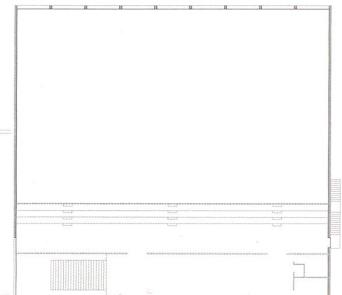
Die Pläne zeigen eine Netztypologie mit wenig ausgeprägten Hierarchien. Je zwei Cluster teilen eine Fluchttreppe im zentralen Lichthof.



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



- 1 Unterricht, Klassenzimmer
- 2 Mehrzweckraum und Garderobe
- 3 Teamraum
- 4 Fluchttreppe
- 5 Fachunterricht
- 6 Atrium, Mensa, Lichthof
- 7 Lehrerbereich, Schulleitung
- 8 Bibliothek

Schulstufen
 Volks- und Mittelschule (Primar- und Sekundarschule), 6 – 14 Jahre
Anzahl Klassen/Schüler (Planungswert)
 24 Klassen / 500 Schüler
Raumprogramm
 8 Cluster mit je 3 Klassen pro Jahrgang, 2 Sporthallen, Fachklassen, Bibliothek, Aula/Speisesaal, Schulleitung mit Lehrerbereichen, Sozialbereich, Musikschule
Typische Raumgrößen
 Klassenzimmer 60 m²
 Cluster-Zentralraum 90 m²
 kein Gruppenraum
Verhältnis Hauptnutzfläche HNF / Verkehrsfläche VF
 3.2
Andere Nutzungen im Gebäude / Areal
 Stadtteilhaus mit öffentlichen Nutzungen der Sportflächen/des Areals sowie der Aula
 Städtische Musikschule

Einige der altvertrauten und architektonisch sehr oft konstitutiven Elemente des Schulhausbaus sucht man in Schendlingen vergebens: vor allem imposante, die meiste Zeit leere Treppenhäuser und lange Korridore mit dem typischen Geruch von Reinigungsmitteln. Es fehlen damit auch der Pausenlärm und das hallende Toben in den Gängen. Den bedeutendsten Beitrag zur Repräsentation übernimmt in diesem Bau stattdessen das zentrale Atrium, das mit den umlaufenden Galerien alle Teile der Schule zueinander in Beziehung setzt – aber nicht als Erschließungs-, sondern eher als Wohnraum.

Komplexität einfach erscheinen lassen

Die räumliche Ordnung dieser Schule, ihre Netztypologie fasziniert. Trotz komplexer Raumstruktur hat sie nichts Labyrinthisches an sich, und trotz dem vielen Glas sind die Räume klar gefasst, die Bereiche bleiben überschaubar und intim, aber nicht isoliert. Alles wirkt ganz einfach, sehr klar, unangestrengt. Referenzen wie die Theorien von Kazuhiro Kojima, die Basler Voltaschule von Miller Maranta oder die Schule Im Birch von Peter Märkli sind «verdaut» (im Sinn der Aussage von Martin Steinmann im Heft wbw 4–2018 *Entwurf und Referenz*) und nicht ohne Weiteres erkennbar.

Ähnliches gilt für die Materialisierung. Die Architekten sprechen von «Realismus»: Grundmaterial innen wie aussen ist robuster Beton (in Grosstafelschalung, aber mit präzise kontrolliertem Schalungsbild) für Hauptwände, Decken, Unterzüge. Holz und Glas fügen Eleganz und Wohnlichkeit hinzu, und schliesslich tragen die Akustik-Kissen viel zur besonderen Identität dieses Hauses bei.

Komplexität einfach erscheinen zu lassen, Architektur voll und ganz in den Dienst einer Idee zu stellen, ohne dabei ihre Autonomie zu verlieren – ein am handwerklichen Geist des Bregenzerwaldes geschulter Sinn für die wesentlichen Details – das sind vielleicht die Qualitäten, die diesen Bau so überzeugend machen. Dazu kommt, dass architektonische Idee und betriebliche Ambition hier übereinstimmen: Die Schule hat das, was sie bekam, auch wirklich gewünscht und nutzt es mit Begeisterung. Diese Übereinstimmung teilt sich in der Atmosphäre des Hauses mit. —

Résumé

Le réseau fait école Ecole Schendlingen à Bregenz (A) de Matthias Bär et Bernd Riegger

Le quartier industriel de Schendlingen à Bregenz est une zone à problèmes sociaux. On y a construit un nouveau bâtiment commun pour les écoles primaire et secondaire, afin d'améliorer l'égalité des chances éducatives pour les enfants. Avant la mise au concours, l'école a affûté ses visions institutionnelles au cours d'un processus de développement qui a duré deux ans. Le jeune architecte Matthias Bär a trouvé la solution au moyen d'une typologie en forme de réseau et en réduisant au minimum les surfaces d'accès. Un atrium central forme le noyau représentatif qui sert aussi bien de salle à manger que d'espace récréatif pour les enfants. Huit clusters destinés chacun à 75 élèves sont logés aux extrémités du bâtiment: trois salles de classes, un bureau pour les enseignants, des WC et une loggia s'y regroupent à chaque fois autour d'un espace central commun. Une trilogie de béton, de verre et de bois, à laquelle s'ajoutent des cousin acoustiques en feutre, rend le bâtiment confortable et robuste dans son exécution.

Summary

Networking the School Campus Schendlingen in Bregenz (A) by Matthias Bär and Bernd Riegger

In social terms the industrial district of Schendlingen in Bregenz is a problem area. With the aim of improving equality of opportunity for children and young people a new building was erected to house both the primary and secondary school. Before a competition was set up in a two-year development process the school honed its vision of how it should operate. The young architects Matthias Bär and Bernd Riegger solved the task set with a net-like typology and a minimum amount of circulation space. A central atrium forms the representative centre, it also serves as a dining room and area used by the pupils during breaks from lessons. At the ends of the building there are 6 clusters, each for 75 pupils: around a shared central space three classrooms, a team station, WCs and a loggia are grouped. The robust, yet homely materialisation consists of concrete, glass and wood together with acoustic cushions made of felt.